

»Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst« (Lev 19,34)

// Erschließung didaktischer Materialien

1 Aktuelle Herausforderungen

So etwas habe er bislang noch nicht erlebt, berichtete neulich ein Religionslehrer, und er bezog sich dabei auf eine 5. Klasse, in der er (gemeinsamen) Religionsunterricht erteilt. Hier habe er es mit zwei Schülern zu tun, die sich bewußt als Deutsche verstehen wollten und offen Fremdenhaß und Gewalt an den Tag legten, ja regelrecht blutrünstig seien. Wenn sie nur könnten, würden sie jeden Ausländer, der ihnen begegnet, zusammenschlagen. Umgekehrt schlossen sich in dem Einzugsgebiet seiner Schule zunehmend ausländische Jugendliche zu Cliquen zusammen, die es nicht länger dabei beließen zurückzuschlagen, sondern selbst angreifen würden. Die Eskalation von Gewalt sei erschreckend im Steigen begriffen; und sie werde nicht länger versteckt, sondern öffentlich praktiziert und darüber hinaus noch gerechtfertigt.

Wie, so fragte der Religionslehrer ratlos, soll ich diesen Schülern klarmachen, daß sie die Fremden lieben sollen. Die lachen ja nur über so etwas. Es sei schon viel erreicht, wenn er sie dazu bringen könne, daß sie nicht ständig ihre feindseligen Parolen wiederholten. Vielleicht erlebten sie in der Weise, wie er mit ihnen umzugehen versuche, daß er eben ihre Aggressivität nicht mit Aggressivität seinerseits beantwortete, etwas davon, daß es auch eine andere Art des Umgangs miteinander gebe als nur die gewaltförmige, in der sie offensichtlich groß geworden seien, zu der sie bislang wohl noch keine Alternative kennengelernt hätten. Doch was bewirke das schon bei zweimal 45 Minuten in der Woche, und das zudem in einem exotischen Fach, wie es der Religionsunterricht an unserer Schule sei?

Eine so extreme Klassen- und Unterrichtssituation wie die hier geschilderte dürfte nicht gerade die Regel sein. Aber auch unter anderen Bedingungen dürften es Religionslehrer und -lehrerinnen schwer haben, das eingangs aufgeführte alttestamentliche Gebot von der Fremdenliebe Schülern und Schülerinnen überzeugend zu vermitteln. Bei den meisten von ihnen dürfte es als ein weiterer moralischer Appell ankommen, die man im Religionsunterricht zu hören bekommt und halt ertragen muß. Auch mit Hilfe noch so geschickter didaktischer Arrangements dürfte im Endeffekt nicht sehr viel mehr bei den Schülern und Schülerinnen überkommen.

2 Fremdenliebe in ihrer Einheit mit Selbst- und Gottesliebe als religionsdidaktische Leitlinie

Vielleicht läßt sich doch etwas erreichen, wenn man das biblische Zitat genauer liest. Denn es heißt dort nicht nur, daß du den Fremden

lieben sollst, sondern daß du ihn lieben sollst wie dich selbst. Dieser Zusatz erweist sich als ungeheuer entscheidend für das Verständnis des Ganzen. Das überfordernde Gebot klingt nun nämlich eher wie ein weiser Ratschlag: Gehe mit dem Fremden so um, wie du selbst mit dir umgehst! Dir selbst ist doch, so fügt der biblische Text sinngemäß mit dem Verweis auf Ägypten hinzu, die Erfahrung des Fremdseins alles andere als unbekannt. Spätestens hier zeigt sich, daß der vermeintliche Imperativ ein Indikativ ist: Wer selbst einmal in der Fremde war, weiß nur zu gut, wie es Fremden geht. Wer sich von Gott aus der Fremde herausgeführt weiß, kann andere nicht einfach dem üblichen Schicksal des Fremdseins überlassen. Der Fremde ist vielmehr lebendige Erinnerung an die eigene Befreiungsgeschichte, die dazu anhält, auch andere an dieser Befreiung teilhaben zu lassen. War es nicht eine ähnliche Erfahrung, die den Parlamentarischen Rat bei der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland veranlaßt hatte, die bedingungslose Gewährung von Asyl für alle politisch Verfolgte in das Grundgesetz aufzunehmen?

Eine weitere Dimension kommt hinzu, wenn man das »Fremdengebot« nicht nur in seinen historischen und sozialen Bezügen, sondern zusätzlich tiefenpsychologisch interpretiert: Fremdheit ist dann nicht nur eine vergangene Erfahrung, sondern eine existentielle Bestimmung. Das heißt, daß die Wahrnehmung des Fremden und der Umgang damit nicht nur den anderen betreffen, sondern immer auch sich selbst. Und je nach dem, ob das Fremde des Selbst angenommen werden kann oder nicht, fällt auch das Verhältnis zum Fremden beim anderen aus. Je mehr das Ich in der Lage ist, sich selbst einschließlich seiner unbewußten Anteile anzunehmen, und die Erfahrung machen darf, in dieser seiner Einzigartigkeit auch von anderen angenommen zu sein, um so mehr ist es fähig, den Fremden in seiner Fremdartigkeit anzunehmen und anzuerkennen. Dadurch, daß jede Begegnung mit dem Fremden auch das eigene Fremde immer neu aufwühlt, bleibt das wohl eine lebenslange Aufgabe. In diesem Sinne kann E. Blochs bekanntes Diktum verstanden werden, daß »Heimat« als Mit-einander-Leben »ohne Entäußerung und Entfremdung« etwas sei, »das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war«.¹

Und doch gilt: Eines Stücks vorweggenommener Heimat bedarf es wohl immer, um zur Wahrnehmung und Anerkennung des Fremden fähig zu sein. Die Differenz zwischen dem Eigenen und dem Fremden muß gelten gelassen werden können, um sie so bearbeiten zu können, daß daraus beide Seiten sich gegenseitig bereichern können. Wo sie einfach übergangen oder gar geleugnet wird, da wird allzu unversehens das Gegenteil bewirkt, nämlich der ihr innewohnenden zerstörerischen Gewalt Vorschub geleistet.²

1 E. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung* 3, Frankfurt a.M. 1959, 1628.

2 Vgl. F. Steffensky, *Die Gewißheit im Eigenen und die Wahrnehmung des Fremden*, ru 27 (1997) 2-5.

Nicht zuletzt wohnt der skizzierten Dialektik zwischen Heimat und Fremde, Eigenem und Anderem eine theologische Dimension inne. Denn Fremdheit bezeichnet eine zentrale Kategorie Gottes selbst, und zwar in einem zweifachen Sinne: Zum einen bleibt Gott für die Menschen, selbst für sein erwähltes Volk, grundsätzlich fremd; er ist es, der sich den Menschen in freier Liebe erschließt, und nicht umgekehrt. Zum anderen ergreift dieser Gott den biblischen Zeugnissen zufolge vorzugsweise Partei für die, die in die Fremde ausgestoßen, heimatlos sind; alles menschliche Ansinnen, sich seiner zu bemächtigen, das Eigene damit zu legitimieren, weist er schärfstens zurück. Wer die Hand gegen die Fremden als die Schutz- und Rechtlosen erhebt, erhebt sie gegen Gott. Umgekehrt: Wer Fremde beherbergt, kann, ohne es zu wissen, zum Gastfreund von Engeln werden – von Boten und Ratgebern Gottes selbst (vgl. Hebr 13,2).

Nach J.B. Metz lassen sich als entsprechende Manifestation dieses Gottesglaubens vor allem folgende zwei biblische Imperative anführen:³

1. »Aufwachen, die Augen öffnen.« Der Glaube ist »eine Ausstattung der Menschen mit wachen Augen ... für die Anderen, die im vertrauten Gesichtskreis unsichtbar bleiben.«⁴
2. »Du sollst Dir kein Bildnis machen.« Dieser Imperativ – so Metz – warne vor Vorurteilen, vor Projektionen und Übertragungen sowie Stereotypisierungen, denen gerade immer wieder Fremde ausgesetzt seien. Er mache darauf aufmerksam, daß nicht die Fremden als solche das primäre Problem seien, sondern die Art, wie wir sie wahrnehmen. Wie ernst gemeint diese und sie ergänzende Imperative, die noch ergänzend angeführt werden könnten, waren, zeigt sich nicht zuletzt darin, daß sie, wie die entsprechenden Sammlungen der Ersten Bibel dokumentieren, zur Entwicklung und Ausgestaltung eines »Fremdenrechts« geführt haben.⁵ Allerdings verbietet sich, zumindest wenn man sich daraufhin die biblische Wirkungsgeschichte in der christlichen Tradition vor Augen führt, jegliche vollmundige Inanspruchnahme dieser Imperative. Die Bilanz läßt sich nicht beschönigen: Es waren Christen – und oft genug geschah es offiziell im Namen der Kirche –, die gegen diese biblischen Weisungen auf grausamste Weise verstoßen haben.

3 Vgl. J.B. Metz, Zum Begriff der neuen Politischen Theologie 1967-1997, Mainz 1997, 135-141.

4 Ebd., 136.

5 Vgl. zusammenfassend R. Baumann, Biblische Auslegungen zum Misereor-Hungertuch, in: Das Misereor-Hungertuch »Gott begegnen im Fremden«, Aachen 1994, 62-81, bes. 70f. – Aufschlußreiche Ausführungen zum unterschiedlichen Verständnis von »Fremde« und »Fremdsein« bei Juden und Christen finden sich in J. Broseder (Hg.), Dialogfähige Theologie, Neukirchen-Vluyn / Hamburg 1998, 9-32, bes. 23-31.

3 Evangelisierung durch die Fremden

Daß dieses biblische Potential »für eine Fremdenethik und für eine Ethik des multikulturellen Miteinanders«⁶ in letzter Zeit wiederentdeckt worden ist, ist wiederum nicht so sehr etwas, was die Christen und Christinnen von sich aus in Gang gesetzt hätten, sondern ist etwas, worauf sie allererst durch die Fremden gestoßen worden sind. Die Fremden selbst und die Begegnungen mit ihnen sind es, die die weitgehend überlesenen und für nicht so wichtig genommenen Texte neu haben lesen und in ihrer brisanten Aktualität haben entdecken lassen. »Die Fremden evangelisieren uns«, könnte man diesen Vorgang in leichter Abwandlung des lateinamerikanischen Satzes »Die Armen evangelisieren uns« nennen. Am intensivsten ist diese Erfahrung in jüngster Zeit von Christinnen und Christen gemacht worden, die die Räume ihrer Gemeinde für ein »Kirchenasyl« geöffnet haben. Der Bericht von Pfarrer R. Heinrich (S. 109-134 in diesem Band) zeigt das eindrucksvoll auf. Es waren wohl nicht zuletzt diese Erfahrungen, die längerfristig gesehen nicht bloß »vor Ort«, sondern in den Kirchen insgesamt einen folgenreichen Lern- (und Bekehrungs-)prozeß angestoßen haben, wie er in dem im letzten Jahr unter dem Titel »... und der Fremdling, der in deinen Toren ist« veröffentlichten »Gemeinsamen Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht« einen bemerkenswerten Niederschlag gefunden hat.⁷ Dieser Text verbindet in gediegener Weise die Erinnerung an geschichtliche Erfahrungen und Einsichten, wie sie speziell in Deutschland gemacht worden sind, den Aufweis der Ursachen der aktuellen Flucht- und Migrationsbewegungen auf der ganzen Welt, den Rückgriff auf biblisch-theologische Befunde und die sich daraus ergebenden ethischen Konsequenzen, den Aufweis von Perspektiven für die Zukunft und die Benennung der kirchlichen Aufgaben in diesem Zusammenhang. Insbesondere der Abschnitt über »Kirchenasyl« geht weit über die bislang kirchenamtlicherseits dazu ausgegebenen Stellungnahmen hinaus. Daß dieses Gemeinsame Wort bei den für die gegenwärtige Flüchtlings- und Asylpolitik verantwortlichen Politikern Irritationen ausgelöst und teilweise heftige Kritik gefunden hat, ist ein Indiz dafür, daß es wenigstens ein Stück weit die prophetische Tradition für heute zu aktualisieren vermocht hat. Innerhalb der Kirchen selbst hat es allerdings offensichtlich über die engagierten Kreise hinaus nur wenig Wirkung ausgelöst. Darum sei nochmals mit

6 J.B. Metz, Zum Begriff, 136.

7 Zu beziehen beim Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland sowie beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

Nachdruck daran erinnert; gerade für Verkündigung und Bildungsarbeit enthält es wertvolle Anregungen.

Angesichts der teilweise sehr massiven Abwehrmechanismen gegenüber solchen gesellschaftlich brisanten Themen und Problemen gerade auch in den Kirchengemeinden kommt es dabei allerdings darauf an, ja ist es im wahrsten Sinne des Wortes notwendig, auf die bestehenden Ängste gebührend Rücksicht zu nehmen und gemeinsam mit den Betroffenen an ihnen so zu arbeiten, daß sie sich nicht in Entsolidarisierung und Aggression allem Fremden – einschließlich dem eigenen Fremden – gegenüber entladen, sondern daß sie allmählich zugunsten der Einsicht und Zuversicht abgebaut werden können, daß nicht auf Kosten der anderen, sondern nur gemeinsam mit ihnen das Überleben gesichert werden kann und daß Fremdenhaß letztlich das Gegenteil dessen bewirkt.

4 »Gott begegnen im Fremden«.⁸ Hinweise auf didaktisch anregende Materialien

Soviel dürfte aufgrund der bisher angestellten Überlegungen, ergänzt und vertieft durch die übrigen Beiträge dieses Jahrbuchs, ersichtlich sein: Der Themenkomplex »Heimat – Fremde« eignet sich nicht, en passant mal angegangen und behandelt zu werden und dafür einige vorliegende didaktische Materialien zu kompilieren.⁹ Einerseits müssen seine Voraussetzungen sorgfältig bedacht werden: Wie ist es um den örtlichen und um den schulischen Kontext bestellt? Wie sieht die Zusammensetzung der Schülerschaft – und auch die des Lehrerkollegiums und der Elternschaft – aus? Welches Klima herrscht insgesamt an der Schule? Welche Rolle spielt die Thematisierung des Fremden und die Begegnung mit ihm an der Schule? In welchen Formen geschieht das? Welche Unterrichtsfächer sind daran beteiligt? Und ähnliches mehr. Zum anderen ist zu berücksichtigen, daß jeder, der damit in Berührung kommt, unweigerlich in die Thematik selbst verstrickt ist. Das betrifft zuallererst die Lehrperson, die nicht darum herumkommt, sich ihres eigenen Umgangs mit dem Fremden klarer zu werden.

Möglicherweise ist es diese Komplexität, die es erklärlich werden läßt, daß speziell in religionspädagogischer und -didaktischer Hinsicht die Thematik bislang nur spärlich erschlossen ist. Erst allmählich beginnt man sie auch hier zur Kenntnis zu nehmen.¹⁰ Dabei ist es keineswegs so, als läge kein anregendes und brauchbares Material für Religionsunterricht, kirchliche Erwachsenenbildung etc. vor. Dies ist vielmehr sehr wohl der Fall. Doch ist es nicht uninteressant festzustellen, daß es vorrangig dort konzipiert worden (und auch erhältlich) ist, wo die Problematik der Begegnung mit dem Fremden konkret erlebt und angegangen worden ist und wird. So ha-

8 Motto der Misereor-Aktion im Jahre 1994.

9 Da im Beitrag von Peter Biehl in diesem Band bereits anregende religionsdidaktische Hinweise zum Thema »Heimat« gegeben worden sind, richtet dieser Beitrag sein Augenmerk vornehmlich auf das Thema »Fremde«.

10 Vgl. z.B. RL 23 (1994) H.: Heimatlos; ru 27 (1997) H. 1: Heimat und Fremde.

ben etwa mit »Kirchenasyl« befaßte kirchliche Initiativen, Organisationen und Institutionen in den letzten Jahren verschiedene Handreichungen und Arbeitshilfen zur Flüchtlings- und Asylproblematik erstellt und veröffentlicht.«¹¹ Darüber hinaus haben kirchliche Einrichtungen, die gewissermaßen »offiziell« mit der Problematik des Umgangs mit Fremden im Nahbereich (Caritasverband, Diakonisches Werk) oder in der Ferne (Missionswerke, kirchliche Hilfswerke) befaßt sind, es sich zum Anliegen gemacht, zur öffentlichen Bewußtseinsbildung darüber beizutragen bzw. sie allererst anzustoßen.¹² Und schließlich haben auch einige von den Landeskirchen bzw. Diözesen getragene Religionspädagogische Institute einige hilfreiche Materialien für Religionsunterricht und Gemeindepädagogik/-katechese vorgelegt.¹³

Die Fülle des Materials im einzelnen zu besprechen und zu evaluieren, ist nicht möglich. Statt dessen seien einige darin sich findende Anregungen exemplarisch herausgegriffen und vorgestellt.

4.1 Hilfen zur Information und Argumentation

Angesichts aller möglichen Vorurteile, wie sie etwa durch einseitige Berichterstattungen in Massenmedien verbreitet und wie sie nicht zuletzt von politischer Seite – sei es aus fanatischer Überzeugung heraus, sei es aus wahltaktischen Gründen – gefördert werden, stellt sich für alle möglichen Bildungseinrichtungen die dringliche Aufgabe, dem durch Information und Aufklärung über die faktischen Tatbestände entgegenzuwirken. Dazu zu verhelfen ist ein großes Verdienst der meisten der aufgeführten Arbeitshilfen. Beispielhaft dafür kann die gemeinsam vom Deutschen Caritasverband, Dritte Welt

11 Vgl. vor allem *Evangelische Kirche im Rheinland* (Hg.), Handreichung für die Arbeit mit Flüchtlingen und Asylsuchenden in der Kirchengemeinde, Düsseldorf³ 1998; vgl. auch: *Pax Christi* (Hg.), Flüchtlinge und Fremde – eine Aufgabe für Christen (Arbeitspapier Nr. 5), Bad Vilbel 1991; *H. Uiblein und Wolfgang Weber*, Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir ... Werkheft Asyl, Freiburg² 1989; »Er liebt die Fremden« (Dtn 10,18). Handreichung zum Thema Asyl, Limburg 1986.

12 Vgl. z.B. Heimatlos. Caritas-Werkheft 1994, Freiburg 1994; Flüchtlinge – Prüfstein weltweiter Solidarität (Misereor-Werkheft), Aachen 1994; missio konkret für Gemeinde und Schule 4 (1993): Fremdsein; Feuervogel. Lernen in der Vielfalt, hg. v. Evangelischen Missionswerk in Deutschland, Hamburg 1995ff.

13 Vgl. z.B. Aussiedler und Asylbewerber unter uns (RU-aktuell 1 [1989]), hg. v. Religionspädagogischen Zentrum in Bayern, München 1989; Informationen für Religionslehrer an Grund-, Haupt- und Sonderschulen (hg. v. Schulreferat 1, Erzbischöfliches Ordinariat München), 37 (1993); *M. Autschbach*, Andere sind anders. Flüchtlinge, Asylbewerber Außenseiter, Vorurteile (hg. v. Pädagogisch-Theologischen Institut), Bonn 1989; Fremde unter uns. Aspekte, Bausteine, Materialien (hg. v. Pädagogisch-Theologischen Institut), Bonn 1995; *W. Puschner*, Das Fremde in mir ist das Fremde an dir. Übungen und Spiele zum Bewußtwerden und zur Integration des Fremden (hg. v. Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg), Freiburg 1993; Asyl – Flüchtlinge in unserem Land (hg. v. *Religionspädagogischen Institut der Evangelischen Landeskirche Baden*), Karlsruhe 1994. – Vgl. auch *M. Höhn*, Kirche mit Ausländern. Modelle und Aktionen für die Gemeindearbeit, Gütersloh 1993.

Haus Bielefeld, Misereor und Pax Christi gemeinsam herausgegebene Broschüre im Jahrhundert der Flüchtlinge» angeführt werden, die Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufen I und II enthält.¹⁴ Gegliedert ist sie in drei Hauptteile: 1. Millionen auf der Flucht, 2. Zusammenleben mit den Fremden, und 3. Flüchtlinge – Herausforderung für die Christen? Hinweise auf weitere Materialien sowie Medien (Filme, AV-Medien etc.) werden zusätzlich im Anhang gegeben. Zu den drei Hauptteilen ist jeweils eine Unterrichtsreihe skizziert, für die reichhaltig konkret einsetzbare Materialien (Schaubilder, Informationen, exemplarische Texte, Fotos u.ä.) an die Hand gegeben werden. Möglichkeiten eines fächerübergreifenden Unterrichts oder auch zur Durchführung von Projekttagen an der Schule werden vorgeschlagen. Vorbildlich ist das Bemühen, möglichst erfahrungsbezogen, also orientiert an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler anzusetzen und den Lernprozeß auch immer wieder daran zurückzubinden. Ziel ist es, die Schüler und Schülerinnen durch intensive und differenzierte Auseinandersetzung mit der Thematik zu einer offenen und solidarischen Begegnung mit Fremden – nah und fern – zu befähigen und sich aktiv dafür einzusetzen.

4.2 Annäherung durch Erzählungen (aus Vergangenheit und Gegenwart)

So unerlässlich die Vermittlung von stichhaltigen Informationen und die Befähigung zum eigenständigen Urteil und zur (notfalls kontroversen) Argumentation sind, so reicht dies allein nicht tief genug, um auch der beim Umgang mit dem Fremden unweigerlich beteiligten emotionalen Seite Rechnung zu tragen. Wichtig ist darum, Möglichkeiten zu eröffnen, mit Fremden so in Berührung zu kommen, daß die eigenen Empfindungen ins Spiel kommen. Vorzüglich eignen sich dazu Geschichten über die Schicksale von Kindern und Jugendlichen, die ihre ursprüngliche Heimat haben verlassen müssen und sich mehr oder weniger plötzlich in der Fremde vorfanden. Solche Erzählungen regen die heranwachsenden – und auch die erwachsenen – Leser und Leserinnen an oder fordern sie dazu heraus, sich in die Situation der anderen hineinzusetzen und so ein Stück weit selbst nachzuerleben, wie es ist oder sein kann, wenn die vertraute Umgebung verlassen werden muß. In diesem Zusammenhang legt es sich nahe, auch jene überlieferten Geschichten des jüdischen Volkes und der frühen christlichen Gemeinden in Erinnerung zu

14 *Dritte Welt Haus Bielefeld* (Red.), *Im Jahrhundert der Flüchtlinge. Unterrichtsmaterialien*, Bielefeld 1994.

rufen, in denen deren Erfahrungen mit dem In-der-Fremde-Sein(-Müssen) festgehalten sind und die erzählend wiedergeben, wie es möglich ist, etwa in der Situation des Exils oder in der Diaspora die eigene Identität nicht zu verlieren, sondern neu zu finden, und welche Konsequenzen daraus für den eigenen Umgang mit Fremden gezogen worden sind.¹⁵

Übrigens gibt es eine Erzählung, die immer wieder als besonders geeignet für die Behandlung der Fremden-Thematik angeführt wird: die Rut-Novelle.¹⁶ In der Tat fördert diese biblische Geschichte für die Leserinnen und Leser manches Interessante und Erhellende darüber, wie es jemandem ergeht, der – bzw. die – sich in eine fremde Kultur hineinbegibt, und zwar in diesem Falle nicht gezwungenermaßen, sondern aus freiwilligen Stücken. Ihr bedingungsloses Sich-Einlassen auf die neue Situation (»Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott«) war es dem biblischen Zeugnis zufolge, die Rut – als Urgroßmutter Davids und Ahnfrau Jesu – zu einer entscheidenden Persönlichkeit in der Geschichte Gottes mit der Menschheit werden ließ.

Schön wäre es, wenn solche Geschichten aus der Vergangenheit in Erzählungen aus der Gegenwart ihre Fortsetzung fänden, Erzählungen, die darüber berichten, wie auch heute die Fremde und der Fremde zu Orten und Antlitzen werden können, in denen Gott begegnet. Geradezu aufregend ist das in einem neueren Buch des französischen Bischofs Jaques Gaillot nachzulesen, in dem er in verschiedenen Episoden darüber erzählt, wie meist ganz zufällig zustandegekommene Zusammentreffen mit fremden Menschen aller Art ihm zum Geschenk geworden seien, seinen Glauben in einer Tiefe und Weite erleben zu dürfen, wie es das Studium der gelehrtesten Bücher ihm nicht habe vermitteln können; es sind jesuanische Begegnungsgeschichten inmitten von Paris, der multikulturellen und -religiösen Agglomeration in unseren Tagen schlechthin.¹⁷

4.3 Annäherungen über Symbole und Bilder

Vorstellungen über die Fremde schlagen sich ebenso in tief geprägten Symbolen nieder wie solche über die Heimat: Höhle – Schlucht, Haus – Straße, Garten – Wildnis u.ä.m. Es ist hilfreich, solchen Symbolen und den durch sie geweckten Assoziationen auf die Spur zu

15 Vgl. F. Hobler, Da, wo ich wohne. Geschichten und Gedichte, RL 23 (1994) 18f; H.-H. Wilke, Erzählungen von Heimat und Fremde. Schülerinnen (und Schülern) zur Lektüre empfohlen, ru 27 (1997) 21f; Verlagsinitiative: Schweigen ist Schuld, Hamburg 1993.

16 Vgl. z.B. J. Kluge (Red.), Rut – eine Ausländerin findet Heimat (hg. vom Pädagogisch-Theologischen Institut), Bonn 1993.

17 J. Gaillot, Knospe, du trägst die Kraft zur Blüte. Begegnung mit dem Evangelium, Küsnacht 1997 (fr.: J. Gaillot, Ce que je crois, Paris 1996).

kommen, um sich das eigene Verhältnis dem und den Fremden gegenüber klarer zu machen.¹⁸

Ein auch didaktisch sehr wertvolles Bild für eine Auseinandersetzung mit der Fremden-Thematik sei hier ausdrücklich erwähnt: das Misereor-Hungertuch von 1994, erstellt vom afrikanischen Künstler Azariah Mbatha.¹⁹ Auf den ersten Blick erscheint der Linolschnitt sehr unübersichtlich, wenn nicht verwirrend. Aber je länger und intensiver man sich auf seine Einzelheiten einläßt, desto stärker und herausfordernder wird seine Aussagekraft. Als Angehöriger jener Ethnien, die als Menschen mit schwarzer Hautfarbe in der dominant »weiß geprägten« Kultur per se zu Fremden gemacht sind und sich bis heute zu einem großen Teil Diskriminierungen verschiedenster Art ausgesetzt sehen, versucht er, in verschiedenen Motiven Erfahrungen des Fremd-Seins bzw. des Zum-Fremden-gemacht-Werdens, wie sie in unseren Tagen auf dem afrikanischen Kontinent durch die unterschiedlichsten Zwänge zu Flucht und Migration noch verschärft worden sind, bildnerisch festzuhalten. Welche (brutalen) Erfahrungen müssen diese Menschen machen? Welche Ängste und Verzweiflung erwachsen daraus? Aber auch welche Hoffnungen und Visionen auf ein nicht mehr aufgrund von unterschiedlicher Hautfarbe gespaltenes Zusammenleben aller Menschen geben ihnen Kraft und Mut? Dem Betrachter weißer Hautfarbe, in einer wohl situierten Umgebung lebend, wird dieses Bild unweigerlich zum Spiegel, in den hineinzuschauen schmerzlich werden kann, weil man sich in ihm anders sieht, als man es gern wahrhaben möchte.

4.4 Von Angesicht zu Angesicht – Exposure-Projekte

Man begibt sich – zeitweilig – in die Fremde, bleibt aber unter seinesgleichen. Diese Verhaltensmaxime kann nicht nur als für den (Fern-)Tourismus charakteristisch angeführt werden; sie ist auch weit darüber hinaus anzutreffen. Fremdes mag reizvoll sein, solange es nicht zu nahe rückt, es sei denn, daß seine Fremdheit für das Eigene nicht bedrohlich erscheint, ihm möglicherweise sogar entspricht. H.M. Enzensberger hat dies instruktiv an der unterschiedlichen Behandlung von Fremden, je nachdem, ob sie mit ihren Qualifikationen willkommen sind oder nicht, oder insbesondere wenn es sich um Arme oder Reiche handelt, klargemacht: »Je höher die Qualifikation der Einwanderer, desto weniger Vorbehalte begegnen ihnen. Der indische Astrophysiker, der chinesische Staatsarchitekt, der schwarze Nobelpreisträger – sie sind überall in der Welt willkommen. Von den Reichen ist in diesem Zusammenhang ohnehin nie die Rede; niemand stellt ihre Freizügigkeit in Frage. Für Geschäftsleute aus Hongkong ist der Erwerb eines britischen Passes kein Problem. Auch das Schweizer Bürgerrecht ist für Einwanderer aus beliebigen Herkunftsländern nur eine Preisfrage. Dem Sultan

18 Eine Fülle von Beispielen findet sich im Religionsunterrichts-Werk von H. Halbfas; vgl. dazu auch H. Kirchmeier, *Der Fremde und das Fremde*. Das Beispiel der Religionsbücher von J. Halbfas, Rh 1996, H. 6, 116–119.

19 Das Misereor-Hungertuch »Gott begegnen im Fremden«, Aachen 1994.

von Brunei hat noch niemand seine Hautfarbe übelgenommen. Wo die Konten stimmen, versiegt wie durch ein Wunder der Fremdenhaß«. ²⁰ Ähnliches ist auch in den Jugendkulturen gang und gäbe: Fußballspieler in der Bundesliga oder Musikgruppen fremdländischer Herkunft haben in der Regel keine Schwierigkeiten, akzeptiert zu werden. Es ist der bzw. die bzw. das fremde Fremde, was ängstigt, wovon man sich lieber fernhält. Um so wichtiger ist es, Wege zu finden, um diese Schranke zu überwinden. Ein Weg dazu können die sog. Exposure-Projekte sein, die zusammen mit intensiver Vor- und Nachbereitung für eine begrenzte Zeit es ermöglichen wollen, Begegnungen und Erfahrungen mit dem bis dahin völlig Fremden zu machen. Es braucht sich dabei keineswegs nur um ferne Aufenthalte etwa in einem Slum von Manila oder in einer Favella von Rio de Janeiro zu handeln. Sondern solche Begegnungen sind auch in der näheren Umgebung möglich und sinnvoll. Für die Schule oder auch im Kontext einer Vorbereitung auf Konfirmation oder Firmung können das etwa heißen, daß man Heranwachsenden, die dazu bereit sind, ein Sozialpraktikum in der Bahnhofsmision, in einer Obdachlosen-Unterkunft oder in anderen diakonischen Einrichtungen ermöglicht, in denen sie für sie bislang Fremde, die dort ein- und ausgehen, kennenlernen und ihre eigenen Ängste vor einer Begegnung mit ihnen mindern können. ²¹

5 »Beheimatung« und »Verfremdung« als Grundaufgaben religiöser Erziehung und Bildung

»Heimat und Fremde« taugen nicht, so wurde oben behauptet, als Thematiken, die auch mal behandelt werden. Sie gehen nämlich – wie eine Metapher es treffend ausdrückt – »ans Eingemachte«, haben es also zentral mit dem zu tun, worum es der Religionspädagogik zutiefst geht. Doch um sich dessen bewußt zu werden, bedurfte und bedarf es offensichtlich auch für sie der konkreten Erfahrung des Fremden bzw. des eigenen Fremd-seins, so wie sie dies seit einiger Zeit mehr und mehr zu spüren bekommt. Vor diesem Hintergrund scheint auch in der Religionspädagogik und -didaktik eine bemerkenswerte Entwicklung einzusetzen, die die Einsicht ernst nimmt, daß religiöse Erziehung und Bildung ein Prozeß ist, der sich

20 Zit. nach H. Steinkamp, *Solidarität und Parteilichkeit*, Mainz 1994, 283.

21 Vgl. dazu als Modell P. Gördes und M. Nicolaus, *Dienst an der Schülerschaft. Religionsunterricht und Schulseelsorge an der Robert-Bisch-Kollegsschule*, in: N. Mette und H. Steinkamp (Hg.), *Anstiftung zur Solidarität*, Mainz 1997, 132-144; vgl. auch A. Weisbrodt u.a., *Compassion – ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernen: Menschsein für andere*, Bonn 1994.

bleibend in der Spannung von »Beheimatung« und »Verfremdung« vollzieht – und zwar letztlich deswegen, weil Gott selbst es ist, der dem Menschen sich als der ganz Nahe und der total Ferne zugleich offenbart.²²

Abstract:

Starting out from the love to strangers – in the invisibility with the love to oneself and to God – as didactic guideline for religious education and the acceptance of the possibility of an evangelization through the strangers the – few – existing didactic models to the subject »stranger/interaction with strangers« are compildes and adequate methods are proposed.

22 Vgl. als religionspädagogische Grundlegung mit didaktischen Hinweisen G. Orth, »Du sollst nicht bekehren deines Nächsten Kind«. Interkulturelles Lernen in Schule, Kirche und Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1995; die gesamte Diskussion zum ökumenischen und interreligiösen Lernen weist bereits in diese Richtung. – Beziehungen zwischen Eigenem und Fremden zu schaffen – als genuin religiöser Haltung – ist das Anliegen des Unterrichtskonzepts »religion elementar«, wie es D. Zilleßen und U. Gerber in: Und der König stieg herab von seinem Thron, Frankfurt a.M. 1997, vorgelegt haben.